

Richard Sakwa: Die tiefen Wurzeln des Ukrainekriegs

Richard Sakwa ist Professor für russische und europäische Politik an der University of Kent und gilt weithin als führender Russland-Experte in Europa. Sakwa spricht über die tiefen Wurzeln und die vielen Schichten des Ukraine-Krieges. Folgen Sie Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glenndiesen.substack.com/> X/Twitter: https://x.com/Glenn_Diesen Patreon: <https://www.patreon.com/glenndiesen> Unterstützen Sie die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glenndiesen> Buy me a Coffee: buymeacoffee.com/gdieseng Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

#Glenn

Willkommen zurück. Heute haben wir das große Privileg, Richard Sakwa bei uns zu haben – Professor für Politikwissenschaft an der University of Kent, ein produktiver Autor und einer der besten Russland-Experten, die wir hier in Europa haben. Vielen Dank, dass Sie wieder dabei sind.

#Richard Sakwa

Es ist mir ein Vergnügen. Vielen Dank für Ihre freundlichen Worte.

#Glenn

Nun, der Ukrainekrieg scheint nun seinem Ende entgegenzugehen, und das zwingt die Europäer, die Erzählung ein wenig zu verändern. Wir haben sogar gesehen, dass Kanzler Merz seine Rhetorik geändert hat, was offenbar den Boden für die Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen bereitet. Er betonte zum Beispiel, dass Russland ein europäisches Land sei und dass wir uns mit ihm auseinandersetzen müssten. Ich halte das für wichtig, weil dieser Krieg, wie wir wissen, sowohl auf dem Schlachtfeld als auch durch Erzählungen geführt wurde. Wenn man einen Krieg am Laufen halten und Diplomatie boykottieren will, dann hat man natürlich Erzählungen wie „eine unprovokierte Invasion“, was nützlich ist, weil Verhandlungen dann im Wesentlichen als Beschwichtigung erscheinen, die Aggression belohnt, und Frieden nur auf dem Schlachtfeld erreicht werden kann. Aber wenn man den Krieg verliert und es an der Zeit ist, ihn zu beenden, dann braucht man Diplomatie – die Anerkennung gegenseitiger Sicherheitsinteressen.

Man würde also erwarten, dass sich die Erzählungen von einem Kampf zwischen Gut und Böse, in dem keine Verhandlungen möglich sind, verändern. Daher könnten wir die Chance haben, diesen Krieg auf diplomatischem Wege zu beenden. Und in diesem Zusammenhang ist es eine gute

Gelegenheit, über die tieferen Wurzeln des Ukrainekriegs zu sprechen, wenn wir die Ursachen an der Wurzel angehen wollen – etwas, das die Russen immer wieder fordern. Und glücklicherweise hast du gerade einen Vortrag mit genau diesem Titel gehalten – „Die tiefen Wurzeln des Ukrainekriegs“. Daher wollte ich fragen, ob du deine Argumente etwas näher ausführen könntest, denn um zu verstehen, wie wir an diesen Punkt gelangt sind – und das ist eine komplexe Angelegenheit – geht es sowohl um die Teilung Europas zwischen der NATO und Russland, als auch, natürlich, um die Beziehung zwischen Russland und der Ukraine, und zudem um innere Spannungen innerhalb der Ukraine. Wir haben also diese dritte Ebene tiefer Spaltungslinien innerhalb der Ukraine. Daher wollte ich fragen, ob du ... ja, es ist ein sehr großes Thema, aber ob du dein Argument etwas aufschlüsseln kannst.

#Richard Sakwa

Ja, sicher. Aber bevor ich das tue, darf ich vielleicht sagen, dass wir hoffentlich dem Ende des Krieges näherkommen – obwohl ich davon nicht ganz überzeugt bin. Ich denke, um Churchill zu zitieren, wir sind am Ende des Anfangs, aber leider bin ich mir nicht sicher, ob wir schon am Anfang des Endes stehen. Wir befinden uns plötzlich in einer neuen Phase – einer Phase, in der, wie ich finde, die europäischen Mächte auf sehr verwirrte und widersprüchliche Weise beginnen, ein paar Risse der Realität in ihre Überlegungen einzulassen.

#Glenn

Sehr schnell, ich glaube, ich klinge vielleicht etwas optimistischer, als ich tatsächlich bin. Ich denke immer noch, dass sich das auf dem Schlachtfeld entscheiden wird. Aber das war der erste Lichtblick, nachdem weiterhin gefordert wurde, dass Russland Reparationen zahlt und all das. Während wir uns davon entfernen, denke ich, dass der Wandel der Erzählung es uns erlaubt – oder uns befähigt –, vieles mehr zu tun. Wenn es uns gestattet ist, über ihre Sicherheitsbedenken zu sprechen, kann zumindest die Diplomatie Fortschritte machen. Aber vielleicht habe ich meinen Optimismus übertrieben.

#Richard Sakwa

Nein, aber du hast völlig recht. Wir befinden uns in einer neuen Phase, in der die Diplomatie erstaunlicherweise wieder auf der Tagesordnung der europäischen Mächte steht. Wenn du dich erinnerst, vor ein paar Jahren – nun ja, vor anderthalb Jahren – bei einer Sitzung des Europäischen Rates sagte Robert Fico aus der Slowakischen Republik, er sei erstaunt gewesen, dass während der gesamten Diskussion nie der Vorschlag gemacht wurde, die Europäische Union und ihre Führung sollten sich mit Russland auseinandersetzen. Und als Viktor Orbán, der, glaube ich, in der zweiten Hälfte des Jahres 2025 den Vorsitz des Europäischen Rates innehatte, diesen Punkt ansprach, wurde er stark ausgegrenzt. Aber ja, ich denke, Anfang 2026 beginnen die europäischen Staats- und Regierungschefs zu verstehen.

Wenn du dich erinnerst, hatten wir im Herbst den 28-Punkte-Friedensplan – den Vorschlag von Kirill Dmitriev und Steve Witkoff –, der als gute Grundlage für Diskussionen diente. Natürlich mobilisierten die europäischen Mächte und Selenskyj sofort. Und wie du weißt, legten sie Anfang 2026 einen 20-Punkte-Friedensplan vor und verabschiedeten ihn schließlich. Dieser 20-Punkte-Plan enthält jedoch immer noch so vieles, das für Moskau schlicht inakzeptabel ist. Der aktuelle Stand ist also, dass Witkoff und Jared Kushner planen, nach Moskau zu reisen. Ich denke, es gab dort einige Widerstände, selbst was ihre Einladung betrifft, denn offensichtlich betonen Lawrow und Putin stets, dass sie für Diplomatie offen seien.

Aber sie sagen: Schaut, wir drehen uns im Kreis. Was soll das Ganze? Wir erreichen etwas, du kommst vorbei, wir reden, wir skizzieren unsere Kernprobleme, dann gehst du zurück, und sobald es um die europäischen Mächte geht, ist alles völlig blockiert. Und Trump ist, wie wir wissen, sehr unberechenbar – er ist buchstäblich eine lose Kanone, die von einer Seite zur anderen schwingt. Also, da stehen wir jetzt. Leider denke ich, dass das Schlachtfeld in den nächsten Monaten der Hauptschauplatz sein wird, bis wir schließlich zu einer ernsthaften Diplomatie kommen – nicht nur unter den westlichen Mächten, sondern auch mit Moskau auf substanzielle Weise. Jedenfalls dient das nur dazu, den aktuellen Stand zu umreißen. Aber, wie du sagst, alles, was unseren jetzigen Zustand betrifft, hat tiefe Wurzeln.

Ich habe argumentiert, dass es in diesem Konflikt mindestens vier, möglicherweise fünf Ebenen gibt. Die erste, ganz offensichtlich, ist die innere ukrainische. Nun, man kann sie auf verschiedene Weisen formulieren. Ich habe vorgeschlagen, dass es nach 1991 zwei Modelle, zwei Vorstellungen von der ukrainischen Staatlichkeit gab. Da war das, was ich die monistische Vision nennen würde. Das ist die Vorstellung, dass es seit Anbeginn der Zeit eine Art ursprüngliche – ein sehr interessantes Wort – ursprüngliche Vision der ukrainischen Nation und sogar der Staatlichkeit gegeben habe. Alles, was man tun müsse, sei, die Schichten des russischen Kolonialismus und zuvor des polnischen Kolonialismus, der polnisch-litauischen Dominanz, abzustreifen. Aber es ist wie Michelangelos David.

Man hat einfach den Marmor, und darin befindet sich diese fantastische, wunderbare Statue – man muss nur das Überflüssige wegschneiden. Das ist eine völlig falsche Vorstellung davon, wie Staaten sich entwickeln, und sie wendet auch die Idee des Postkolonialismus falsch an. So wie ich es verstehe, geht es beim Postkolonialismus um Hybridität – darum, wie Staaten sich durch komplexe Beziehungen entwickeln. Man kann sie imperial, kolonial oder wie auch immer nennen, aber sie werden dennoch durch diese Interaktion verändert. Die ursprüngliche Vorstellung hingegen legt nahe, dass man all das einfach loswerden könne. Die Alternative – und dieser habe ich mein Buch **Der Russisch-Ukrainische Krieg: Bruchlinien des Imperiums** gewidmet – ist das, was ich „das andere Ukraine“ nenne. Es ist eine Vision der Ukraine, die pluralistisch, tolerant, mehrsprachig, multikonfessionell und großzügig ist.

Viele der monistischen Menschen – also jene, die an einen tief verwurzelten ukrainischen Nationalismus glauben – waren ebenfalls tolerant und pluralistisch, daher sollte man diesen Gegensatz nicht zu stark betonen. Aber im idealen Sinne haben wir tatsächlich diese Vision. Und das

wird in den russischen Forderungen nun – oder in deren Terminologie – als „Entnazifizierung“ der Ukraine bezeichnet. Ich halte diesen Begriff für sehr unglücklich gewählt, weil er die Zusammenhänge zu stark vereinfacht, auch wenn er das Thema der Intoleranz und des Mangels an Pluralismus in der Gesellschaft berührt. Das ist also eindeutig eine der zentralen Forderungen: dass sprachliche und andere Rechte respektiert werden sollen. Das ist die erste Ebene. Die zweite Ebene betrifft genau die russisch-ukrainische Beziehung – sehr konkret sowohl eine zwischenstaatliche als auch eine interkulturelle Beziehung.

Nun, man könnte das auf vielerlei Weise betrachten, durch alle möglichen Theorien. Aber der Weg, den ich einschlagen möchte – wenn ich nur mehr Zeit hätte – besteht darin, das Ganze durch das Prisma der mimetischen Theorie, also René Girards Theorie, zu betrachten. Er sagt im Grunde, dass zwei Staaten oder zwei Menschen – er nennt das Beispiel eines Herrn und eines Leibeigenen – durch Nachahmung in einen Konflikt geraten. Ein Leibeigener würde normalerweise mit einem anderen Leibeigenen in Konflikt stehen, weil der Abstand zwischen diesem Leibeigenen und dem Herrn einfach zu groß ist, und die Herren würden dann untereinander streiten. Mit anderen Worten: Je näher man sich ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass solche Konflikte entstehen. Und natürlich nehmen Russland und die Ukraine einen sehr ähnlichen – ich sage nicht denselben – zivilisatorischen und kulturellen Raum ein: ostslawisch, orthodox und mit einer gemeinsamen Geschichte in weiten Teilen des Landes.

Und daher ist diese mimetische Rivalität so intensiv. Das hilft teilweise zu erklären, warum ukrainische Nationalisten aus Überzeugung glauben, dass sie sich von Russland distanzieren müssen. Dies führte von Anfang an, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahr 1991, zu einer sehr heiklen Beziehung. Und natürlich reicht das bis ins 19. Jahrhundert zurück. Das ist also die zweite Ebene. Darüber ließe sich viel sagen. Diese mimetische Sichtweise, denke ich, ist wichtig, und sie hilft zu erklären, warum bis 2022 die Tiefe der Feindseligkeit zwischen den beiden Ländern so stark war – eine Art „Narzissmus kleiner Unterschiede“. Ohne die sachlichen Fragen zu negieren, war das dennoch ein Teil davon. Die dritte Ebene ist die innereuropäische.

Hier haben wir völlig versagt. Und hier müssen wir sagen – du hast über die tiefen Wurzeln gesprochen – wir müssen nicht nur auf 1989–91, das Ende des Kalten Krieges, zurückblicken, auch wenn das wichtig ist. Wir müssen bis ins Jahr 1945 zurückgehen. In vielerlei Hinsicht bringt dieser Krieg, der Ukrainekrieg, Themen wieder auf die Tagesordnung, die in den frühen Nachkriegsjahren nicht gelöst oder geklärt wurden. Zum Beispiel wurde in letzter Zeit viel über Deutschland diskutiert, und dass nach 1945 und Potsdam die implizite Vorstellung bestand – und die Sowjetunion kehrte später viele Male darauf zurück –, dass Deutschland ein entmilitarisierter, neutraler Staat im Zentrum Europas sein sollte.

Wenn das passiert wäre, hätte es keinen Kalten Krieg gegeben. Es hätte keine Teilung Deutschlands gegeben. Die gesamte Politik hätte sich verändert. Und dann würde man sagen: Nun, warum hatten wir überhaupt den ursprünglichen Kalten Krieg, der nach 1989–91 – dem Zusammenbruch des Kommunismus, dem Ende des ersten Kalten Krieges – in neuen Formen wiederauflebte? Nun, man

könnte sagen, und hier setze ich immer an, dass wir zwei Versäumnisse hatten. Erstens das Entstehen dessen, was ich den politischen Westen nennen würde. Lawrow und die Russen sprechen gern vom kollektiven Westen, und die westlichen Mächte sprechen gern von der transatlantischen Allianz – diesem sehr mächtigen Gebilde, das seit 80 Jahren dominiert.

Mit anderen Worten war die Nachkriegsordnung nach 1945 eine atlantizistische Ordnung, die unterordnete und es versäumte, eine echte gesamteuropäische Einheit zu schaffen. Nach 1989, am Ende des Kalten Krieges, standen Gorbatschows „Gemeinsames Europäisches Haus“ und Mitterrands „Konföderation Europas“ – all diese Ideen im Grunde für den Versuch, „1945 neu zu überdenken“. Stattdessen bekamen wir einfach mehr vom Gleichen: die NATO und die Europäische Union, die sich als die einzigen Institutionen darstellten, die ganz Europa repräsentieren könnten, was natürlich Russland an den Rand drängte und zum Sicherheitsdilemma, zur NATO-Erweiterung und schließlich zum Krieg führte. Das ist also die dritte Ebene. Und die vierte ist natürlich die Supermachtrelation zwischen den Vereinigten Staaten und Russland.

Und paradoxerweise dachten wir – und wir sprachen am Anfang über Frieden –, dass Frieden von oben kommen könnte. Mit anderen Worten, dass eine Annäherung zwischen Russland und den USA, eine Entspannung, durch die persönliche Zusammenarbeit von Trump und Putin einen Rahmen schaffen könnte, der zwar teilweise auferlegt, aber hoffentlich im Einvernehmen mit den europäischen Mächten akzeptiert würde und tatsächlich zu einer Einigung innerhalb der Ukraine selbst führen könnte. Leider sieht es so aus, als ob die Vereinigten Staaten unter Trump, obwohl er Fragen auf den Tisch legte – Fragen, die 1945–46 und erneut 1989–91 hätten gestellt werden müssen –, diese tatsächlich auf den Tisch legte.

Leider hat Trump keine schlüssigen Antworten. Das bedeutet, dass der alte politische Westen – das alte atlantische Machtsystem – eindeutig am Ende ist. Das steht fest. Russland, Moskau und tatsächlich auch andere Länder sahen darin eine große Gelegenheit. Natürlich betrachten die europäischen Mächte und Kiew das mit großer Besorgnis. Aber offensichtlich bewegen und verändern sich die Dinge. Wie wir gesagt haben, ja, 2026 hat mit einem gewissen Knall begonnen, und es gibt dort viele bewegliche Elemente. Wir befinden uns in einer weiteren Art von Schwellenmoment, so wie 1945 und 1989. 2026 scheint eines dieser Daten zu werden.

#Glenn

Ich stimme dieser ganzen Idee einer dekolonialen Identität sehr zu. Sie ist sehr gefährlich, denn sie bedeutet, dass das russische Element in der ukrainischen Identität als ein fremdes, imperiales Relikt betrachtet wird – etwas, das man loswerden muss. Das ist natürlich sowohl im Inland als auch im Ausland ein Problem, denn wenn man diese Idee, wie nach 2014 geschehen, annimmt, dann muss man beginnen, die politischen Parteien, die Kultur, die Religion, die Medien, die Sprache – alles – zu säubern. Und ich zitiere oft Solschenizyn. Er wies darauf hin, dass diese enge Verbindung zwischen Russen und Ukrainern ein zweischneidiges Schwert war, denn für einige Ukrainer war sie eine Quelle der Brüderlichkeit mit den Russen, für die meisten Westukrainer jedoch genau das Gegenteil.

Das war es, was sie daran hinderte, vollständig souverän zu sein, denn wenn man im Grunde ein einziges Volk will, warum sollte man dann ein eigener Staat sein? Daher war ich immer der Meinung, dass es gut für die Ukraine wäre, sich als nationenbildendes Projekt zu entwickeln – um sich von Russland zu unterscheiden. Das ist die Ukraine: Wir sind anders, aber nicht antirussisch, denn sonst löst man sowohl innenpolitische als auch internationale Sicherheitsprobleme aus. Es wäre ein bisschen so, als würde Russland sich vollständig abkoppeln oder „enttatarisieren“. Ich meine, man kann nicht einfach 500 gemeinsame Jahre abschneiden und so tun, als wäre das nach all der Zeit bedeutungslos. Es muss in ein umfassenderes Konzept dessen einbezogen werden, was es bedeutet, russisch zu sein. Man kann diese anderen Gruppen nicht einfach ausschließen. Aber im russischen Fall ist es komplizierter, denn wie du sagtest, wirkt sich jede Beziehung, die sie zu den ethnischen Russen oder russischsprachigen Menschen in der Ukraine haben, auf das Verhältnis zur Ukraine selbst aus.

Russland wird dadurch auch anfälliger dafür, von ausländischen Akteuren ausgenutzt zu werden. Denn ich denke, wenn die Ukraine ausländische Elemente hat – seien es traditionell die Deutschen, die Amerikaner oder die Briten –, die ein Europa schaffen wollen, das stärker ent-russifiziert ist, dann wird man eine Annäherung an die nationalistischeren Kräfte innerhalb der Ukraine sehen. Aber wie sehen Sie das Zusammenspiel zwischen diesen verschiedenen Ebenen? Ich meine, es scheint so, als würde ein Abkommen zwischen den USA und Russland die Lösung der anderen Probleme erleichtern, oder nicht? Doch eine nationalistische Regierung in Kiew würde nicht nur eine NATO-Mitgliedschaft anstreben, sondern auch versuchen, die russische Kultur aus den historischen russischen Gebieten zu tilgen, was ebenfalls nicht akzeptabel ist. Wie sehen Sie also das Zusammenspiel dieser Faktoren?

#Richard Sakwa

Ja, das ist ein Teil der Schwierigkeit, alles zusammenzufügen. Es ist wie ein Zauberwürfel – so schwer, alle Teile in die richtige Position zu bringen. Und natürlich hängen all diese Themen miteinander zusammen. Zum Beispiel haben die Vereinigten Staaten – und ausdrücklich Zbigniew Brzezinski in den 1990er Jahren in **The Grand Chessboard** – gesagt, dass sie mit großem Eifer daran gearbeitet hätten. Die US-Botschaft in Kiew hat eifrig daran gearbeitet, Spaltungen innerhalb der Ukraine auszunutzen, um eine bestimmte Wählergruppe zu fördern und zu stärken, als Teil eines Versuchs, Russland einzudämmen, zu marginalisieren und, wenn man so will, sogar zu demütigen. Es ist also auf diesen Ebenen eine ganze Menge passiert.

Natürlich, jetzt, da die Vereinigten Staaten ihren Ton geändert haben, tun sie das nicht mehr – nun ja, wir wissen eigentlich nicht wirklich, was Trump tut, weil er spielt, er ist auch auf vielerlei Weise ziemlich undurchsichtig. Zum Beispiel der Drohnenangriff, oder was auch immer es war, in Richtung Waldai – die einundneunzig Drohnen in den ersten Januartagen – wurde eindeutig auf die eine oder andere Weise von den Vereinigten Staaten ermöglicht. Es ist also eine grundlegende Frage: Wie passt das alles zusammen? Und, wissen Sie, ich trenne diese Dinge nur zu analytischen Zwecken. Andernfalls sagen wir gewissermaßen, dass dies die Fäden sind.

Weißt du, andere Ansätze würden sagen, nun ja, diese Ebenen seien etwas mechanisch, und man könnte auch andere benennen. Eine fünfte zum Beispiel wäre die Art und Weise, wie der Krieg als ein größerer zivilisatorischer Kampf dargestellt wird – die russischen barbarischen Horden im Osten. Und das führt uns natürlich nicht nur zurück zu den 80 Nachkriegsjahren seit 1945, sondern zu der größeren Frage, die ich tatsächlich faszinierend finde. Viele russische Kommentatoren, wie etwa Sergei Alexandrowitsch Karaganow, konzentrieren sich auf die 500 Jahre schwieriger Beziehungen Russlands zu Europa. Dieser zivilisatorische Konflikt – und natürlich haben viele im Westen, Biden hat ausdrücklich gesagt, es sei ein Krieg um die Zivilisation, um die regelbasierte Ordnung – ist eine Ausprägung davon, aber im weiteren Sinne geht es um die westliche Kultur, die Herrschaft des Rechts und so weiter, im Gegensatz zum russischen Despotismus.

Genau das sind die zivilisatorischen Missionen, und auch Macron hat darüber gesprochen. Es ist eine Wiederholung der imperialen Visionen des 19. Jahrhunderts – Visionen eines Imperiums, die nicht gestorben sind. Und natürlich argumentieren Kommentatoren wie Karaganow, dass dieser Krieg letztlich eine Gelegenheit für Russland sei, seine Identität zu definieren, diesen 500-jährigen falschen Versuch aufzugeben, eine europäische Macht zu werden, auch wenn er selbst dabei ambivalent ist. Ich würde es also so formulieren: Wir erleben das Entstehen eines postwestlichen Russlands, aber keines posteuropäischen. Und das liegt einfach an der Geografie – Russland ist eine europäische Macht. Es ist auch eine asiatische, eine eurasische Macht, aber es sind ihre Nachbarn.

Also, nun, ich spreche als Europäer, und ich habe immer argumentiert, dass wir tatsächlich brauchen – und als einer der letzten Gaullisten in England würde ich sagen, dass wir tatsächlich brauchen – eine gesamteuropäische Vision, in welcher Form auch immer, eine Art politische Gemeinschaft. Denn, wie Sie ja wissen, haben wir in Russland 145 Millionen Bürger, die offensichtlich ein äußerst vielfältiges Volk sind – die Burjaten und viele, viele andere –, aber letztlich ist ihre Kultur europäisch. Sie teilen ein gemeinsames kulturelles Orientierungsgefühl. Wie soll ich es ausdrücken? Mehrere religiöse Glaubensrichtungen, obwohl ich den christlichen Aspekt nicht überbetonen möchte, aber sicherlich ist es eine stark christianisierte Kultur, neben anderen Religionen, die selbstverständlich zu respektieren sind, so wie sich auch Europa damit auseinandersetzen muss. Mit anderen Worten: Die zivilisatorische Dimension verschärft die Lage einerseits, bietet aber letztlich vielleicht auch einen Rahmen für den Frieden, den wir uns so sehr wünschen.

#Glenn

Aber ich kann verstehen, warum die Russen jetzt verlangen, alle zugrunde liegenden Probleme zu lösen. Wie du gesagt hast, reichen die Ursachen sehr weit zurück, besonders wenn man die geopolitische Dimension betrachtet. Weißt du, Dostojewski schrieb bereits im 19. Jahrhundert, dass das Ziel der Engländer darin bestand, Europa zu spalten und Russland einzudämmen, indem sie die Slawen dazu brachten, Russland ebenso zu hassen wie sie selbst. Und dann sah man natürlich im Ersten Weltkrieg, dass sich die Deutschen weitgehend als Befreier verschiedener slawischer Völker darstellten, insbesondere der Ukrainer, weil sie argumentierten: „Wir werden euch von der

russischen Herrschaft befreien.“ Aber jeder Historiker erkennt, dass sie in Wirklichkeit versuchten, diesen Teil der Welt zu übernehmen, ihn von Moskau zu lösen und stattdessen unter deutschen Einfluss zu bringen.

Zum Beispiel endete der Erste Weltkrieg – oder vielmehr endete er nicht – mit dem russisch-deutschen Abkommen, dem Vertrag von Brest-Litowsk. Das wurde im Wesentlichen so gesehen, als ob die NATO heute auf etwas Ähnliches hinarbeitet. Und dasselbe sah man im Zweiten Weltkrieg. Die Nazis wandten sich damals an die ukrainischen Nationalisten und sagten: „Nun, wir verstehen auch euren Freiheitskampf.“ Sie stellten sich ebenfalls als Befreier dar. In Wirklichkeit ging es jedoch darum, eine von Deutschland dominierte Region zu schaffen. Und dann gab es natürlich die Orangene Revolution im Jahr 2004, die ebenfalls darauf abzielte, die Ukraine aus der russischen Einflussosphäre herauszulösen und in die von Deutschland geführte EU-Sphäre zu ziehen – und dasselbe geschah erneut 2014. Wir wiederholen immer wieder dasselbe Muster.

Es scheint, als müssten wir entweder akzeptieren, dass die Ukraine Teil der russischen Einflussosphäre ist – was ich angesichts der veränderten öffentlichen Stimmung in der Ukraine nicht mehr für vernünftig halte – oder sie wird zu einer Brücke statt zu einer Art Frontlinie. Aber dafür braucht man ein gesamteuropäisches Sicherheitssystem, das tatsächlich verhindert, dass die Ukraine zur Frontlinie wird, was gut für ihre wirtschaftliche Entwicklung und ihre Fähigkeit wäre, alle Menschen innerhalb ihrer Grenzen zu respektieren. Doch wie kann man diesen Kreislauf durchbrechen? Denn egal, welches Friedensabkommen am Ende herauskommt, die Feindseligkeit wird weiterbestehen. Die Vorstellung, dass die Russen im Wesentlichen unser primäres „Anderes“, unsere Haupt-Außengruppe sind – all das wird wahrscheinlich noch eine ganze Weile anhalten. Wie kann man also tatsächlich die eigentlichen Ursachen angehen?

#Richard Sakwa

Wie du sagst, sobald man beginnt, sich mit den eigentlichen Ursachen zu befassen, stellt man fest, dass es sich um ein sehr verworrenes Netz aus miteinander verflochtenen Konflikten und wiederkehrenden Ideen handelt. Eine Möglichkeit, diesen endlosen Kreislauf zu durchbrechen – und wie du sagtest, betrifft das nicht nur die letzten zehn Jahre, sondern die letzten dreißig oder mehr seit dem Ende des Kalten Krieges, oder sogar seit 1945, zurück bis ins 19. Jahrhundert, den Krimkrieg und so weiter – besteht darin, den gesamten Rahmen neu zu überdenken. Ich vertrete die Ansicht, dass wir, wie du sagtest, vielleicht nicht genau wissen, wie wir dorthin gelangen, aber in der Regel gilt: Wenn man nach einem Krieg eine Art dauerhaften Frieden will, muss man neue Ideen auf den Tisch bringen.

Wir haben noch nicht einmal die erste Phase erreicht. Deshalb sage ich, wir stehen erst am Ende des Anfangs. Wo also sind diese neuen Ideen? Statt neuer Ideen erleben wir, dass die Europäische Union und die meisten europäischen Mächte ihre Kriegsbegeisterung verdoppeln – diese virulente Russophobie, die Auslöschung Russlands –, die selbst die Vereinigten Staaten übertrieben finden. J. D. Vance, Hegseth und andere – nicht, weil sie Russland lieben, sondern weil sie sich lieber auf

China konzentrieren möchten, was vielleicht das einzige neue Element in all dem ist. Mit anderen Worten, sie halten an einer Vorstellung von internationaler Politik fest, die auf Konflikt und Einflussphären beruhen muss. Wie Sie andeuten: Wenn die Ukraine keine Brücke ist, wird sie zu einer Barriere, und so weiter.

Luther müsste gewissermaßen – nun, eine klassische Verhandlungstechnik besteht darin, dass man sich bewegt, dass man, wenn man so will, eine Ebene höher geht und versucht, das Gesamtbild weiter, umfassender zu betrachten. Das, denke ich, müssen wir tun. Der erste Schritt dazu besteht also darin, eine neue Debatte anzustoßen über – nun, Sie haben von einem gesamteuropäischen Sicherheitssystem gesprochen, ja – aber das wird vielleicht nur ein Spiegelbild einer größeren gesamteuropäischen politischen Gemeinschaft sein. Es mag im Moment absurd erscheinen, überhaupt darüber zu sprechen oder nachzudenken, aber gerade in den dunkelsten Tagen eines Krieges müssen wir beginnen, das Udenkbare zu denken. Wie wir dorthin gelangen? Ich weiß es nicht. Aber genau da kommt das zweite Standbein ins Spiel.

Denn die Gefahr bei all dem besteht im Moment darin, dass dieser Krieg – es ist ein europäischer Bürgerkrieg. Und natürlich sehen die Trumpisten das übrigens immer mehr so: als diesen endemischen europäischen Bürgerkrieg. Und tatsächlich wird er in weiten Teilen des Globalen Südens als ein weiterer Krieg des Globalen Nordens betrachtet. Deshalb wollen so viele Länder des Globalen Südens nichts damit zu tun haben. Sie haben sich den Sanktionen nicht angeschlossen. Sie sagen einfach: „Schaut, diese lächerlichen Europäer – sie hatten schon einen Weltkrieg. War das nicht genug für sie? Also mussten sie einen zweiten führen, und jetzt wollen sie einen dritten. Nun, Leute, wir wollen damit nichts zu tun haben.“ Aber das führt uns dann zu der anderen großen Gefahr von heute, nämlich der für das auf der Charta der Vereinten Nationen basierende internationale System.

Schon jetzt sehen wir, wie die Ukrainer versuchen, es so weit wie möglich auszunutzen, letztlich aber, um es herabzusetzen, zu zerschlagen, zu zerstören. Und natürlich tun die Israelis dasselbe – sie empfinden nichts als Verachtung. Wir haben gesehen, dass Trump bereits in den ersten Tagen des Jahres 2026 die Vereinigten Staaten aus – was war es – sechshundfünfzig internationalen Organisationen herausgezogen hat. Die Vereinigten Staaten treten also nicht nur vom politischen Westen, ihrem atlantischen Bündnissystem, ab – was viele begrüßen würden, mit dem Argument, es sei an der Zeit, die NATO zu beenden. Sie habe ihre eher zerstörerischen Funktionen seit 1989 sehr gut erfüllt. Aber was wir jetzt sehen müssen, ist, dass er sich auch vom internationalen System der Charta abwendet, das die Vereinigten Staaten 1945 maßgeblich mit aufgebaut haben. Das ist meiner Ansicht nach katastrophal.

Viele russische Kommentatoren argumentieren, dass es an der Zeit sei, parallele Institutionen aufzubauen – vielleicht über die BRICS, die Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit oder alternative Finanzinstitutionen zu den Bretton-Woods-Einrichtungen wie der Weltbank und dem IWF.

Nun, das ist vielleicht ein Weg, um aus diesem sehr verhängnisvollen Kreislauf auszubrechen, in dem wir seit vier Jahren Krieg immer wieder dasselbe wiederholen wie seit 2014 – dieselben Themen, die wir seit 1989 immer wieder durchkauen. Wer war für die NATO-Erweiterung? Wer ist dagegen?

Oh, die Osteuropäer wollten der NATO beitreten – wie hätten wir sie aufhalten können? Das ist so ein banales, bankrotttes Denken. Wir müssen anfangen, internationale Politik auf eine neue Weise zu betrachten. Und genau hier sind Friedensbewegungen, friedensorientiertes Denken, so wichtig. Diese alte, klassische, amerikanische Art der internationalen Beziehungen dreht sich nur um Machtpolitik und Ähnliches. Nun, viele würden sagen, dass die Menschheit vor so vielen Herausforderungen steht – und zwar nicht nur vor ökologischen und anderen Problemen, sondern auch vor Chancen. Die technologischen Errungenschaften der letzten Jahre sind fantastisch.

Die Tatsache, dass wir hier sitzen und auf dieser Maschine miteinander sprechen können, ist einfach unglaublich – das ist Science-Fiction. Und doch, was tun wir ständig? Wir vergeuden die Gelegenheit. Und jetzt wollen die Europäer die nächsten Jahrzehnte damit verbringen, aufzurüsten. Unsere großartige Außenministerin, Yvette Cooper, war gestern in deinem Land, im Norden Norwegens, und forderte massive neue Verteidigungsanlagen oben in Kirkenes, wie wir auf Englisch sagen würden. Sie war, glaube ich, neulich dort oben. Und natürlich haben wir gerade eine riesige Militärstreitmacht nach Grönland geschickt – einen Soldaten – um es gegen unseren Verbündeten zu verteidigen. Aber das ist einfach, weißt du, wir erreichen ein Niveau von geradezu absurden politischen Verhältnissen.

#Glenn

Die Norweger schickten doppelt so viele Soldaten nach Grönland wie England – also schickten wir zwei.

#Richard Sakwa

Okay, gut gemacht.

#Glenn

Nein, das ist überhaupt nicht besonders beeindruckend. Aber ich frage mich, ob du ein wenig hoffnungsvoll bist in Bezug auf die neue internationale Machtverteilung, denn jetzt – nun ja, in der Vergangenheit, zumindest aus der Perspektive des politischen Realismus – als die Macht in Europa konzentriert war, konnte man davon ausgehen, dass der Wettbewerb zwischen den europäischen Mächten dazu führen würde, dass sie die Welt mehr oder weniger unter sich aufteilen. Das ergab also irgendwie Sinn: Man konnte dieses zersplitterte Europa haben und es war trotzdem das Zentrum der Welt. Aber jetzt, da sich die Machtverteilung dramatisch von Europa weg verschoben hat – und das ist ganz offensichtlich, was sich auch in der nationalen Sicherheitsstrategie der USA widerspiegelt, in der geringen Bedeutung, die Europa und seiner Relevanz beigemessen wird – in einem solchen Europa können wir uns diese Trennlinien wirklich nicht leisten.

Wir sind nicht mehr das Zentrum der Welt. Wenn wir heute ein geteiltes Europa haben, ist das nicht wie nach dem Zweiten Weltkrieg, als die USA versuchten, die Frontstaaten aufzubauen und sie in eine gute Position zu bringen. Stattdessen bedeutet ein geteiltes Europa heute, dass die Westeuropäer zu abhängig von den USA werden und Russland vielleicht zu abhängig von China. Und das ermöglicht es den USA, all diese Abhängigkeit – ob wirtschaftlich oder sicherheitspolitisch – in massive Loyalität umzuwandeln. So müssen die Europäer am Ende alles tun, was ihnen gesagt wird, und werden dabei nur schwächer und weniger relevant. Man sollte meinen, wenn es je eine Zeit für Europa gäbe, zu versuchen – nun ja, das zu tun, was die Charta von Paris für ein neues Europa 1990 gefordert hat –, dann wäre es jetzt: ein Europa ohne Trennlinien.

Siehst du, jetzt begünstigt zumindest die Machtverteilung das Ganze, denn nach dem Kalten Krieg kann ich verstehen, warum wir uns für den Hegemon entschieden haben – also, dass die Europäer sich mit den USA zusammengeschlossen haben, um eine kollektive Hegemonie zu bilden. Weißt du, wenn die Russen einem gemeinsamen Europa beigetreten wären, dann hätte das Amerika nicht auf dieselbe Weise eingebunden. Es wäre also kein System kollektiver Hegemonie gewesen. Es gab damals einen starken Anreiz dafür. Aber heute ist die unipolare Ordnung verschwunden. Ich sehe einfach nicht mehr dieselben – nun ja, aus struktureller Sicht sehe ich nicht mehr dieselben Anreize, Europa weiterhin so gespalten zu halten wie in der Vergangenheit. Ich meine, aus meiner Sicht war die erneute Teilung Europas der Preis, den wir gezahlt haben, um die Amerikaner in Europa präsent und engagiert zu halten. Aber wenn die Amerikaner Europa ohnehin weniger Priorität einräumen, warum machen wir dann Russland zum Feind? Das ergibt wirklich keinen Sinn.

#Richard Sakwa

In der Tat. Und schlimmer noch: Wir sind auf den Zug aufgesprungen und haben die Beziehungen zu China bis zu einem gewissen Grad verdorben. Jetzt versuchen sie, die Zäune wieder zu flicken. Aber weil die Vereinigten Staaten 2018 den Zollkrieg begonnen haben, hat Europa das Investitionsabkommen, an dem jahrelang gearbeitet worden war, auf Eis gelegt und so weiter. Das ergibt wirklich keinen Sinn. Was wir jetzt deutlich sehen, ist eine Entkopplung des atlantischen Machtsystems. Aber wie du weißt, besteht die europäische Strategie darin, das auszusitzen – gewissermaßen die dämonische Energie von Donald J. Trump zu besänftigen und darauf zu hoffen, dass 2028 ein neuer Führer gewählt wird und die Normalität zurückkehrt. Ich sehe also nicht, dass es darüber hinaus viel strategisches Denken gibt – außer in einer eher schädlichen Hinsicht, nämlich dem Aufbau einer europäischen Armee.

Ursula von der Leyen, die Präsidentin der Europäischen Kommission, argumentiert nun, dass Europa sich als militärische Macht aufbauen müsse – was natürlich in vielerlei Hinsicht sinnvoll ist, wenn es in einem positiven Sinne geschieht, also in dem Sinne, dass Europa auf eigenen Füßen stehen und ein unabhängiger Akteur werden soll. Aber was ist Europa? Das Vereinigte Königreich ist ausgetreten, Norwegen ist nicht Mitglied, obwohl es natürlich Europa sehr nahe steht. Aber es ist nicht ... Diese Europäische Union – ich denke, eine der Lehren aus diesem Krieg ist, dass auf

funktionaler Ebene einige Elemente der Europäischen Union in einem neuen Format wiederkehren werden. Aber diese Europäische Union wird ganz offensichtlich neu geschaffen. Wir wissen nicht, wie dieser Krieg enden wird, aber ich denke, er wird schlecht enden.

Es endet bereits schlecht für die NATO. Sie ist diskreditiert und so weiter – und ich denke, das gilt auch für die Europäische Union. Deshalb glaube ich, dass wir anfangen müssen zu fragen: Welche Art von Europa wollen wir nach diesem Krieg? Das Europa, das wir wollen, war bereits 1945 und erneut 1989–91 auf der Tagesordnung. Und das ist, wie Sie andeuten, eine gesamteuropäische Vision. Natürlich wäre es ein nachamerikanisches Europa, aber kein antiamerikanisches. Wer wird mit den Vereinigten Staaten zusammenarbeiten? Wer will in Konflikt geraten? Wieder einmal könnte es darum gehen, wirklich zu den normativen Grundlagen der Europäischen Union zurückzukehren – als Friedensprojekt.

Aber im Moment konstituiert sich Europa neu – dieses nachamerikanische Europa – als Kriegsprojekt. Ein Krieg, ein langer Krieg, wie man sagt, wie Mark Rutte und andere gewarnt haben, gegen Russland – ein Krieg über Generationen hinweg. Und tatsächlich spricht man in Großbritannien von einem „gesamten gesellschaftlichen“ Krieg, was natürlich bedeutet, was sie damit meinen: Man braucht innere Repression. Einige von uns haben die harten Schläge davon wirklich zu spüren bekommen – die Zensur und so weiter. Das ist ein katastrophaler Weg. Deshalb halte ich es für so wichtig, eine Alternative aufzuzeigen, nämlich eine echte, progressive, gesamteuropäische Vision. Es wird schwierig sein. Und innerhalb dessen werden ein Rumpf-NATO und eine neu konstituierte, verkleinerte Europäische Union eine Rolle spielen. Aber wir müssen etwas Neues schaffen – wissen Sie, eine nordeurasische Konföderation wäre mein Vorschlag in dieser Hinsicht.

#Glenn

Ich höre immer wieder die Rhetorik, dass wir die Bündnissysteme und den antirussischen Block aufrechterhalten müssen, weil – nun ja – sie wegen der Ukraine so notwendig seien. Aber auch das zeigt wieder die zwei unterschiedlichen Logiken hinter der Rolle der NATO. Wird die NATO jetzt, da wir die Bedrohung durch Russland sehen, relevanter werden, oder wird sie sich selbst diskreditieren, weil sie tatsächlich einen Krieg provoziert hat? Und, wissen Sie, es ist schwer, nicht darauf hinzuweisen, dass die Frontstaaten, die wir angeblich schützen müssen – die Ukraine, Moldawien, Georgien – all diese Länder zermalmt werden oder zermalmt werden könnten, als Folge der Wiederbelebung der Blockpolitik.

Ich habe einfach ein echtes Problem damit zu verstehen, warum die Briten zum Beispiel – zusammen mit anderen Europäern – in diesem generationenübergreifenden Kampf gegen die Russen die Führung übernehmen. Worum genau geht es dabei? Warum? Ich meine, das russische Ziel seit dem Ende des Kalten Krieges war es doch, ein gemeinsames Europa zu schaffen, und sie warnten, dass eine Erweiterung der NATO den Kontinent erneut spalten, die Logik des Kalten Krieges wiederherstellen und diesen ganzen Nullsummenwettbewerb um die gemeinsame Nachbarschaft neu

entfachen würde. Und jeder erkennt an, dass Russland vor dem Putsch von 2014 keine Ansprüche auf die Ukraine erhoben hat, aber danach ... reagierten sie auf diese Weise.

Das ist für mich sehr seltsam. Ich sehe kein schlüssiges Argument dafür, warum wir immer wieder dieses ganze imperiale Narrativ hören – dass Russland einfach eine imperialistische Macht sei, die Gebiete verschlingen und die Sowjetunion wiederaufbauen wolle. Das war am Tag vor dem Putsch in der Ukraine 2014 nicht der Fall. Ich meine, ich glaube, du warst es, der in einem deiner Bücher geschrieben hat, dass die NATO jetzt eine Sicherheitsorganisation ist, die existiert, um mit den Konflikten umzugehen, die aus ihrer eigenen Existenz entstehen. Ich bringe die Formulierung vielleicht durcheinander, aber das war mehr oder weniger dein Punkt. So ist es.

#Richard Sakwa

Ja, in der Tat. Ich meine, wenn es Russland einfach um territoriale oder imperiale Expansion ginge, hätte es den Donbass während jener sieben Jahre zwischen 2014 und 2021 leicht annektieren oder übernehmen können. Das hat es nicht getan. Es hat sie nicht einverleibt, obwohl viele Bücher übrigens behaupten, Russland habe Abchasien und Südossetien übernommen. Das hat es nicht. Es hat sie als unabhängige Staaten anerkannt, und natürlich ist das etwas, das zu gegebener Zeit mit Georgien verhandelt werden muss. Aber die größere Frage – warum – ist die, auf die wir uns wirklich konzentrieren müssen. Dafür gibt es allerlei Antworten. Die erste, die psychosoziale, ist, dass wir eine völlig degradierte Elite haben – jedenfalls im Vereinigten Königreich ist das so.

Schauen Sie sich nur unsere führenden Politiker in allen großen Parteien an – alle wiederholen gedankenlos dieselbe militaristische Rhetorik, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, die größtenteils nicht mehr im Parlament sind. Man könnte also sagen... Und dann gibt es diesen größeren Zusammenhang innerhalb dieses Rahmens, der beispielsweise bis zur anglo-russischen Rivalität vor der Revolution, zum Krimkrieg und noch weiter zurückreicht. Aber es gibt auch viele Gegenbeispiele. Als Tony Blair gleich zu Beginn, im Jahr 2000, als Putin an die Macht kam, versuchte, die Beziehungen neu zu gestalten, und Putin zu einem Staatsbesuch kam, gab es durchaus positive Ansätze. Doch natürlich hat die anglo-amerikanische Invasion des Irak all das zunichtegemacht – und dann kamen noch Libyen, der ABM-Vertrag und all die anderen Dinge hinzu. Das ist also, wenn man so will, der psychosoziale Ansatz.

Da ist der historische Ansatz der Russophobie. Oder man könnte sogar sagen, man könnte zu René Girard zurückgehen und zu dieser Art mimetischer Rivalität zwischen zwei Repräsentationen der Moderne – dass Russland immer seine eigene zivilisatorische Eigenart haben wird, und das ist zu begrüßen, so wie auch die britische Eigenart ihre eigene ist. Und natürlich ist mein spezifisches Argument, dass nach 1945 – wir waren ja Verbündete im Krieg – diese ganze Situation durch die US-Hegemonie entstand, die nach 1945 die Vorherrschaft anstrebte. Bis 1947 hatte dieses hegemoniale Projekt Gestalt angenommen; es sollte Westeuropa dominieren. Und wir wissen, dass die Dulles-Brüder dabei ziemlich zynisch und rücksichtslos vorgingen – der eine im Außenministerium, der andere als Leiter der CIA. Es war also ganz klar, dass sie beabsichtigten, Westeuropa zu

beherrschen. Und das ist der Grund, warum es keine positive Vereinigung Deutschlands gab; stattdessen kam es zu einer negativen Vereinigung.

Und natürlich war 1989, wie wir heute sehen können, eine Reihe negativer Revolutionen, weil sie nicht... Das Land – daher die Verbitterung eines Landes wie der baltischen Republiken, wie Litauen, gegenüber Russland – eines der Versäumnisse der Europäischen Union besteht darin, dass sie anstatt die Logik des Konflikts zu überwinden, sie tatsächlich erleichtert und verstärkt hat. Es gibt also viele Aspekte, aber... Es gibt keinen Anfang. Weit zurück, 1990 oder war es 1991, war ich auf der Konferenz der Political Studies Association – unserer britischen Politikwissenschaftlichen Vereinigung – und Landsbergis, der damalige Führer Litauens, Vytautas Landsbergis, das ist lange her, hielt die Eröffnungsrede.

Und ich erinnere mich an die Delegierten – es war eine sehr große Gruppe, 500 oder 600 Politikwissenschaftler. Wir waren schockiert über seine Sprache, seine hasserfüllte, rassistische, antirussische Rhetorik. Das war 1990–91, als Russland unter Jelzin die Unabhängigkeit von Litauen, Estland und Lettland ermöglicht hatte. Es war also einfach erstaunlich – woher kam das? Und natürlich waren das die verborgenen Dämonen. Und diese Dämonen wurden nicht besiegt, sondern genährt und gepflegt. Und wir haben, wie du weißt, führende Wissenschaftler aus Estland und anderswo, die über Erinnerungspolitik sprechen, zum Beispiel. Im Grunde läuft alles darauf hinaus: Wir hassen Russland, und wir brauchen Erinnerungspolitik, um sicherzustellen, dass niemand das jemals vergisst.

Und wir müssen dann alle uns zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen – und die Polen stimmen dem zu –, um den historischen Feind zu vernichten. Nun, wie ich schon lange argumentiere, wissen Sie, mein Vater war Pole. Er war beinahe einer von denen, die in der Gruppe gefangen genommen und nach Katyn gebracht wurden. Er traf die sowjetischen Truppen als polnischer Reservist am 17. September 1939. Und doch trug er nie Bitterkeit in sich. Er verstand die größeren Zusammenhänge, und vielleicht bin ich deshalb, wer ich bin. Denn ja, er verstand, wie schrecklich die Dinge waren – Sie wissen schon, Katyn, die Ermordung von fast 24.000 polnischen Offizieren kaltblütig. Aber wenn wir diese Geschichte nicht verarbeiten, sind wir dazu verdammt, sie zu wiederholen. Und leider wiederholen wir sie in einer noch schlimmeren Form als je zuvor.

#Glenn

Ja, nun, das ist das Problem – wenn es zu einer Frage wird, bei der die eine Seite recht hat und die andere unrecht, oder gut und schlecht ist. Immer wenn man eine Form der Vereinigung hat, harmonisiert sie die beiden Seiten nicht wirklich. Die Deutschen führten dieselben Diskussionen. Als West- und Ostdeutschland sich vereinigten, ging man immer davon aus: „Nun, der Westen hat es richtig gemacht, also werfen wir einfach alles aus dem Osten weg.“ Aber in Ostdeutschland war es nicht jeden Tag trüb – dort gab es auch andere Dinge. Aber ich möchte dich nach der Machtverteilung fragen, ob du glaubst, dass sie uns jetzt helfen kann. Denn, noch einmal, als Russland die größte Macht war – oder man könnte sagen, ein Gegner, wie es im 19. Jahrhundert für

die Briten oder im 20. für den politischen Westen war – gab es einen natürlichen Anreiz, sich gegen die Russen ins Gleichgewicht zu bringen, und man übernahm all die notwendigen Ideologien, die sie als das darstellten, was man selbst nicht war.

Aber unter der derzeitigen Verteilung, bei der China die größere Macht ist und die amerikanische Wirtschaft in Bezug auf Kaufkraftparität bereits vor zwölf Jahren überholt hat, gäbe es einen Anreiz, China oder Russland nicht zu verdrängen. Das war sogar die Logik der Deutschen und Franzosen vor 2022 – man sollte die Russen nicht zu weit wegdrängen, weil sie sich sonst mit China zusammentun. Und tatsächlich scheint nun ein Teil von Trumps Idee von den Ratschlägen Kissingers inspiriert zu sein, der betonte, dass man diese beiden eurasischen Giganten nicht zusammenbringen sollte. China ist der große Akteur; man sollte die Russen auf unsere Seite ziehen. So ergeben sich die Anreize im Hinblick auf Machtverhältnisse.

Aber wir tun nichts. All die Dinge, von denen wir wussten, dass sie nicht funktionieren würden oder am gefährlichsten waren – also im Grunde genommen in den Krieg gegen Russland zu ziehen – haben wir trotzdem alle getan. Daher ist es sehr schwer, das nur als Machtpolitik zu sehen, denn da steckt etwas Tieferes dahinter, was den Hass betrifft. Ich würde das Wort „Hass“ auf Russland verwenden. Das geht schon so lange so weiter.

#Richard Sakwa

In Washington gibt es natürlich eine große Debatte. Es gibt die Denkschule um Elbridge Colby, die sich stark auf China als Hauptgegner konzentriert, was sich teilweise auch in der Nationalen Sicherheitsstrategie widerspiegelt. Dann gibt es die Montlibios und andere, die immer noch den Kalten Krieg führen – sicherlich in Bezug auf Kuba, aber auch in Bezug auf Russland. Mit anderen Worten: In Washington findet eine Debatte statt, die wir in London, Paris oder Berlin – oder in Brüssel – noch gar nicht begonnen haben, jedenfalls nicht in der Weise, wie Sie es andeuten. Denn ja, die Welt hat sich weitergedreht. Europa ist marginalisiert; es hat seine Festigkeit als Verbündeter verloren. Selbst wer 2028 gewählt wird, wir können nicht zu dem zurückkehren, was vorher war. Und selbst damals gab es immer Spannungen innerhalb des atlantischen Machtsystems. Und ja, das Gleichgewicht der wirtschaftlichen und auch der politischen Autorität verschiebt sich.

Es ist eine multipolare Welt. Das ist sie wirklich. Aber natürlich wirkt Multipolarität auf vielen verschiedenen Ebenen. Auf der Ebene der Macht, ja – ganz eindeutig, China tritt nun als eigenständige Macht hervor. Aber natürlich ist das auch ein Grund, warum so viel unternommen wird, um es zu delegitimieren, und warum so viel Arbeit darin steckt, es als despotische kommunistische Diktatur darzustellen, indem man auf die Defizite und Mängel dieses Systems hinweist – die es natürlich gibt. Also ja, Multipolarität ist letztlich – und hier würde ich meinen Wagen anspannen – wirklich eine normative Vision, die auf der Charta der Vereinten Nationen basiert. Heute gibt es 193 souveräne, unabhängige Staaten in den Vereinten Nationen, und wir

müssen daran arbeiten – ja, die Großmächte müssen daran arbeiten – und ich verwende das Wort „Einvernehmen“, dass auch sie zusammenarbeiten. Und das war die ursprüngliche Idee der fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats: dass sie eine besondere Verantwortung tragen würden.

Es war nicht nur ein Privileg, dieses ständige Vetorecht zu besitzen; die Verantwortung bestand darin, zusammenzuarbeiten und zu versuchen, globale Probleme gemeinsam zu lösen. Und natürlich sahen wir am Ende des Kalten Krieges, dass Frankreich und das Vereinigte Königreich fast immer mit den Vereinigten Staaten stimmten und gemeinsam mit ihnen die Führung übernahmen. So entstand ein Block von drei Staaten. Außerdem ist es den Briten gelungen, das Sekretariat zu übernehmen und es zu manipulieren. Jetzt wird die Generalversammlung der Vereinten Nationen geleitet von – man könnte es sich kaum ausdenken – Annalena Baerbock, einer ausgeprägten Russophobin, was die Glaubwürdigkeit der Generalversammlung untergräbt. Natürlich müssen sie die Ansichten des Globalen Südens respektieren, aber dennoch gestalten sie durch die Festlegung der Tagesordnung und die Art der eingebrachten Anträge den Prozess.

Mit anderen Worten, die heutige Katastrophe besteht darin, dass das internationale System – die Vereinten Nationen – zu einem Instrument dessen geworden ist, was man als einen neuen Kalten Krieg bezeichnen könnte, zu einem Instrument der Machtpolitik und des Wettstreits der Großmächte, anstatt ein Forum zur Beilegung dieser Konflikte zu sein. Wir befinden uns also an einem sehr düsteren Punkt, und das führt zur Zerstörung der größten Errungenschaft der letzten 80 Jahre – und das sind die Vereinten Nationen, nicht nur als Institution, sondern als Idee. Eine Idee, dass wir friedliche Wege der Zusammenarbeit finden, die normativen Grundlagen souveräner Staaten, die gemeinsam handeln. Es geht also nicht nur um Westfalen; es geht um Westfalen plus souveräne Staaten, die durch Internationalismus und Multilateralismus im Rahmen der Vereinten Nationen und ihrer Normen zusammenarbeiten. Und genau das verlieren wir jetzt – den Geist von 1945.

#Glenn

Nun, man kann das allerdings in einen weiteren Kontext stellen. Alle historischen Bemühungen, eine inklusive Sicherheitsarchitektur zu schaffen – eine, die tatsächlich das Völkerrecht widerspiegelt – zielen darauf ab, Sicherheit mit anderen Mitgliedern zu suchen, statt gegen Nichtmitglieder. Mit anderen Worten: Wenn man zwischen einer kollektiven Sicherheitsarchitektur und einem Bündnis unterscheiden will – sei es das Europäische Konzert, der Völkerbund oder die Vereinten Nationen –, besteht immer das Risiko, dass Länder beginnen, sich in Bündnissystemen zusammenzuschließen – kleine exklusive Blöcke – und dass ihre Loyalität zu diesem Block die gegenüber dem kollektiven Sicherheitsrahmen übersteigt. Auf heutige Institutionen übertragen bedeutet das, dass wir die NATO über die Vereinten Nationen stellen. Und, nun ja, im Wesentlichen ist genau das geschehen, insbesondere seit 1999. Aber zum Abschluss: Haben Sie noch abschließende, optimistische Gedanken? Oder glauben Sie, wie Sie sagten, dass wir uns auf eine eher düstere Phase zubewegen?

#Richard Sakwa

Nein, ich habe dieses Jahr tatsächlich sehr, sehr pessimistisch begonnen. Und leider denke ich, dass das immer noch der Fall ist, insbesondere aus europäischer Perspektive. Es gibt fast – ja, die Staats- und Regierungschefs sagen jetzt, wir müssen tatsächlich Diplomatie mit Russland betreiben. Nun, ist das nicht erstaunlich? Diplomatie bedeutet, dass man tatsächlich miteinander spricht. In Friedensgesprächen spricht man mit der anderen Seite am Verhandlungstisch. Es gibt also zumindest einen kleinen Hoffnungsschimmer des Verständnisses, dass wir in diesen Friedensgesprächen auf eine neue Dynamik hinarbeiten müssen, um diesem schrecklichen Krieg ein Ende zu setzen – diesem schrecklichen Krieg, der erst letzten Montag die Dauer dessen überschritten hat, was die Russen den Großen Vaterländischen Krieg nennen, von 1941 bis 1945. Aber leider dauerte für das Vereinigte Königreich der Zweite Weltkrieg fünfeinhalb Jahre. Daher habe ich das Gefühl, dass es noch ein weiter Weg ist, bevor wir irgendeine Art von Lösung erreichen. Also ja, ich bin sehr pessimistisch.

#Glenn

Nun ja, dass man für Diplomatie argumentieren darf, ohne verleumdet, zensiert oder gecancelt zu werden – das ist wohl eine positive Entwicklung. Aber die Messlatte liegt damit ziemlich niedrig. Nichtsdestotrotz scheint sich tatsächlich etwas in die richtige Richtung zu bewegen. Und ja, ich teile deinen Pessimismus; das Jahr 2026 hat wirklich sehr holprig begonnen. Also vielen Dank, dass du dir die Zeit genommen hast.

#Richard Sakwa

Gern geschehen. Danke.